

Vom Glück der Kinder

Kubandt, Melanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kubandt, M. (2021). Vom Glück der Kinder. [Rezension des Buches *Kinderethik: Der moralische Status und die Rechte der Kinder*, von C. Schickhardt]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 41(159), 107-109. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-91871-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vom Glück der Kinder

Über: *Christoph Schickhardt: Kinderethik. Der moralische Status und die Rechte der Kinder. 2., überarb. Aufl. Münster: mentis Verlag GmbH 2016, 308 Seiten, ISBN 978-3-95743-062-5, 34,90 € (auch als E-Book)*

Auch in der zweiten, überarbeiteten Auflage, die sich basierend auf seiner Dissertationsschrift als „Grundlagenarbeit zu Kinderethik“ (286) versteht, macht Christoph Schickhardt die sogenannte „fundamentale Statusthese zur Gleichheit“ zum Ausgangspunkt seiner moralphilosophischen Erörterungen zu Kinderrechten. In diesem Sinne geht er davon aus, dass „Kinder [...] einen eigenen individuellen moralischen Status [haben], der dem Status Erwachsener gleichgestellt ist“ (287). Dies konkretisiert er anhand von drei zentralen Elementen: „erstens das allgemeine Gleichheitsprinzip, zweitens das Postulat eines eigenen und im Vergleich zu Volljährigen gleichwertigen moralischen Status aller Kinder und drittens die Zugehörigkeit zur Spezies der Menschen als hinreichende Voraussetzung für den gleichen moralischen Status der Menschen“ (161).

In Auseinandersetzung mit normativen Theorien von Ernst Tugendhat, John Rawls, John Locke, Jürgen Habermas, Peter Singer und Immanuel Kant zeigt der Autor auf, dass das Gleichheitsprinzip (auch) innerhalb der Moralphilosophie kein Allgemeingut ist, sondern dass darum gerungen werden muss. In diesem Zusammenhang kritisiert er u.a., dass zahlreiche Ansätze einen moralischen Status stets mit geistigen Fähigkeiten in Verbindung bringen

und u.a. dabei auf das Entwicklungsargument zurückgreifen (162), wodurch Kindern die gleichen Rechte wie Erwachsenen verwehrt bleiben. Vor allem in Abgrenzung zu Tamar Schapiro (133) und Peter Singer (154ff.) fordert Schickhardt nachdrücklich ein, dass es jedoch möglich und gar notwendig ist, „allen Kindern Rechte zuzusprechen, einschließlich denjenigen, die (noch) über nahezu keine geistigen Fähigkeiten verfügen“ (287).

Die Ausführungen Schickhardts zum Stellenwert von Kinderrechten bleiben jedoch nicht allein (moral-)theoretisch verhaftet, sondern zeigen anhand konkreter Beispiele äußerst anschaulich, welchen Mehrwert die Berücksichtigung und bis in letzter Konsequenz vollzogene Einhaltung der moralisch begründeten Statusthese letztlich haben kann. In diesem Zusammenhang erfolgt zunächst eine differenzierte Auseinandersetzung mit rechtlichen Grundlagen hinsichtlich der Stellung von Kindern im deutschen und internationalen Rechtssystem (30-80). Indem hierbei durchgängig konkrete Fallbeispiele und soziale Realitäten in den Blick genommen werden, vermag es Schickhardt komplexe Sachverhalte intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. In diesem Zusammenhang knüpft er u.a. Anschlüsse an Diskurse der Erziehungs- und Sozialwissenschaften zum Bild von Kindern, was eine inhaltliche Ergänzung gegenüber der ersten Auflage darstellt.

Dreh- und Angelpunkt der moralphilosophischen Auseinandersetzungen bleibt jedoch auch in der zweiten Auflage die übergeordnete Frage nach der Bestimmung und Realisation des Kindeswohls (165ff.), das Schickhardt im Spannungsfeld zwischen dem „Glück des Kindes“ (167ff.) und dessen „personalen Autonomie“ (169ff.) verwirk-

licht sieht. Für den Autor kommt dem Kindeswohl innerhalb der Kinderethik deshalb „eine fundamentale Bedeutung zu, da sie die Frage nach dem guten Leben von Kindern bzw. nach der guten Kindheit entspricht“ (165), wobei er zwischen dem aktuellen und dem zukünftigen Kindeswohl unterscheidet. Bei der situativen Bestimmung des einzelnen Kindeswohls muss beides für ihn stets Beachtung finden und gegenseitig abgestimmt werden.

An die Frage der Realisation des Kindeswohls, die sich laut Schickhardt im Dreieck Eltern-Kind-Staat verortet, knüpfen Ausführungen zum Verhältnis von „Paternalismus und Selbstbestimmung“ (197ff.) an. Durch eine Unterscheidung in einen engen bzw. harten und einen weiten bzw. weichen Paternalismus möchte er „verschiedene Handlungsweisen gegenüber Kindern erfassen, die an sich normativ zu missbilligen wären, sich jedoch eventuell mit ihrem Nutzen für das Wohl des Kindes rechtfertigen lassen“ (198). Letzteres entspricht in seiner Begriffsdefinition einem weichen Paternalismus. In Anlehnung an Dieter Birnbacher bezieht sich Schickhardt auf fünfzehn sogenannte Tendenzregeln, die in Betrachtung individueller Fälle zur Rechtfertigung eines weichen Paternalismus beitragen sollen (s. Tabelle auf S. 218). Exemplarisch sei zur Veranschaulichung hier auf drei Tendenzregeln namentlich verwiesen: „Prinzip des geringsten Zwangs“, „Prinzip der Verhältnismäßigkeit, Effizienz und des Kosten-Nutzen-Verhältnisses“, „Schadenvermeidungsprinzip“ (212f.). Eine Grundthese Schickhardts lautet in diesem Zusammenhang, „dass hinsichtlich der Frage nach der Rechtfertigung eines paternalistischen Eingriffs jede Situation einzeln und differenziert zu bewerten

ist, u.a. mit Rückgriff auf Tendenzregeln“ (219).

Während der Fokus der Veröffentlichung primär auf den Rechten von Kindern liegt, schreibt der Autor Eltern mehr Pflichten als Rechte zu und unterscheidet dabei zwischen biologischer und normativer Elternschaft. Im Kontext der Erörterungen zum Dreiecksverhältnis Eltern-Kind-Staat positioniert sich Schickhardt deutlich für eine Rechtfertigung staatlicher Kontrollen und größerer Eingriffsmöglichkeiten zur Realisierung von Kinderrechten:

„Der Staat hat im Rahmen des Kinder-Staat-Verhältnisses die moralische Pflicht gegenüber den Kindern, Wohl und Rechte der Kinder zu schützen. Es ist dafür zu plädieren, dass der deutsche Staat die Funktion des Wächteramts zum Schutze und zur Förderung der Rechte und des Wohls der Kinder stärker, entschiedener und systematischer ausübt, auch, sofern nicht vermeidbar, zulasten der Elternrechte“ (264).

Seine Ausführungen veranschaulichend, greift Schickhardt am Ende exemplarisch auf drei reale Fallstudien zurück, die sich im Kontext medizinischer Fragestellungen bewegen. Durch Bezugnahmen auf die dargelegten fünfzehn Tendenzregeln werden die jeweiligen moralisch nicht eindeutigen Fälle hinsichtlich der Frage nach der Verwirklichung und Berücksichtigung des aktuellen und zukünftigen Kindeswohls durchdekliniert.

Hier wird der große Ertrag der Abhandlungen Schickhardts deutlich, da diese nicht nur auf moralphilosophisch abstrakter Ebene bleiben, sondern Kinderethik real lebbar und anwendbar machen. Hier lassen sich deutliche Anknüpfungspunkte an die neue soziologische Kindheitsforschung herstellen, aber auch spezifisch zur Frage der kindlichen Agency finden (beides fin-

det jedoch bei Schickhardt bisher kaum Berücksichtigung). Kritisch zu erwähnen ist jedoch ein deutlicher Bias im Hinblick auf die Rolle von Eltern gegenüber der Rolle des Staates bei der Realisierung von Kinderrechten. So erstaunt die wenig kritisch beleuchtete Rolle des Staates, indem dieser als notwendiges Korrektiv im Hinblick auf elterliche Einflussnahme etwas zu positiv und unkritisch dargestellt wird. Denn inwiefern auch der Staat paternalistische und machtvolle Strukturen zum Nachteil kindlicher Rechte (re-)produzieren kann, wird kaum diskutiert. Auch bleibt die Gefahr eines staatlichen Paternalismus erstaunlich unterbeleuchtet.

Ungeachtet dieser letztgenannten Aspekte legt Schickhardt mit dem vorliegenden Werk eine äußerst lesenswerte Studie vor, die immer noch hochaktuell ist und für unterschiedlichste Disziplinen auch jenseits der Kinderethik und Moralphilosophie von Interesse sein kann.

*Melanie Kubandt
Universität Vechta, Fakultät I –
Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften
Driverstraße 22
49377 Vechta
E-Mail: melanie.kubandt@uni-vechta.de*



»Friedensmacht« EU? – Zwischen Diplomatie und Militarisierung

Die neue Ausgabe W&F 1/2021 wirft Fragen danach auf, wie es mit der selbsterklärten »Friedensmacht EU« steht. Die Autor*innen analysieren kritisch die Schritte hin zu einer stärker werdenden Militarisierung der Union seit 2016 (Rüstungshaushalte, Friedensfazilität, militärisches Hauptquartier u.a.) und hinterfragen Effizienz und Friedlichkeit des außenpolitischen Engagements der EU an vier Länderbeispielen. Im Ergebnis bleibt das Bild einer zerrissenen Union.

Weitere Beiträge behandeln geopolitische Gründe der Interventionen im Sahel, Probleme mit der Theorie des »Ressourcenfluchs« und Konflikte im Avocadoanbau in Mexiko. Außerdem: Kritik an der »Arbeitsdefinition Antisemitismus« sowie ein historisch-kritischer Blick auf die Geschichte der Friedensbewegung in Ostdeutschland.

Zusätzlich im Heft: Dossier 91 –
Palästina unter der Besatzung

Wissenschaft und Frieden, 1/2021,
»Friedensmacht« EU?, 12 € (zzgl. Versandkosten)

W&F erscheint vierteljährlich. Jahresabo 45 € (ermäßigt 35 €), Ausland 55 € (ermäßigt 45 €), Soliabo ab 60 €. W&F erscheint auch digital – als ePub und PDF. Das Abo kostet für Bezieher der Druckausgabe zusätzlich 5 € jährlich – als elektronisches Abo ohne Druckausgabe 35 € jährlich • www.wissenschaft-und-frieden.de